

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 26
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



schlapperläubli



Ausstellungsbosgereien.

I. Regensontagabend. —

Ganz wunderschön ist's in der SWB,
Wenn's schön und klar ist,
Doch regnet's, wird man pudelnas,
Weil Fach und Obdach rar ist.

Ins „Alkoholfrei“ willst du, bis
Vorüber die Gefahr ist:
Mit Ketten ist versperrt die Tür,
Ich sag's nur, wie es wahr ist. —

Im Rüschtübl, da erfährst
Du, daß schon alles gar ist,
Was bei dem großen Andrang auch
So ziemlich klipp und klar ist. —

Im Neufeldrestaurant zum Schluß,
Im Süppchen auch ein Haar ist —
„Kei Plag“; brüllt dich der Portier an,
Der jeder Feinheit bar ist.

Trotz aller Schönheit in der SWB,
Ein trock'ner Abend rar ist:
Sankt Petrus ist die Schuld daran,
Weil halt ein naßes Jahr ist.

II. Automat.

Im Landwirtschaftsmaschinenhaus
Da steht sehr problematisch:
Ausstellungsstück, Personenwag',
Natürlich — automatisch.

Doch wer sich wägen lassen will,
Der macht ein schief Gesicht,
Zehn Rappen sackt die Wage ein,
Doch wägen tut sie nicht.

Securitas daneben steht
Und spricht: „Ja, lieber Mann!
Was diese Wage hier verbricht,
Das geht mich gar nichts an.

Denn was die Wage anbelangt:
Die Pflicht mir nur befiehlt,
Gut aufzupassen, daß kein Mensch
Am End die Wage stiehlt.“ —

Digi.

Advokatentrid.

Die Menschen sind schlecht.
Das erfuhr auch ich dermaßen, daß
ich mich entschloß, einen Rechtsgelehrten
zu konsultieren. Natürlich traf ich ihn
nachmittags um 4 Uhr noch nicht im
Bureau, doch sagte mir das Schreib-
mamsell, der Herr Rechtsanwalt sei mo-
mentan im Obergerichtsgebäude, um
wichtige Akten zu studieren; nichtsdesto-
weniger wolle sie mal anfragen, wann
sein Aktenstudium wohl beendet sei.

Und richtig; sie schritt zum Telephon-
apparat: „Bitte, Fräulein, geben Sie
mir mal No. 408.“

Nun kannte ich zufällig diese Num-
mer: Es war das Café Zura.

Blappermuul.

Manöverwiz.

Die Gebirgstruppen, die letztes Jahr
im Mettsch- und Grimselgebiet manöve-
rierten, scheinen gar fröhliche Gesellen
gewesen zu sein. So haben sie zum Bei-
spiel eine zur „Kantine“ umgeformte
Berghütte mit folgendem Spruche ver-
sehen: „Zum lustigen Füsilier. Hier
gibts guten Wein, Stümpen und Bier.
Hier wirst du Wein und Bier dir loben,
doch der Schnaps — der kommt von
oben. Gehe rechts um die Ecke rum.
Nachher ins Heu, dann ja nicht trumm.“
Der Soldatenwiz ist überhaupt recht tä-
tig. Hat er doch bereits den Marsch
über das Jungfraujoch zur „Damen-
tour“ gestempelt, weil am Seil, das die
Männer der Presse zusammenhielt, auch
eine Vertreterin des schönen Geschlechts
mitging. „Que Chrige! es Meitschi!“
Und bald hieß die in ihrem Sportdreh
marschierende Amagone „Unser Briga-
debübel.“ An dem Marsche beteiligten
sich auch der österreichische Militärattache
Oberstleutnant von Berlepich und ein
Vertreter der deutschen Gesandtschaft
Oberleutnant Winger. Als an einer
etwas kitzlichen Stelle einer dieser Herren
(der seine erste Gletschertour machte)
ein wenig zögerte, kam sogleich von hin-
ten der lustig mahnende Ruf: „Frem-
denlegion besser aufschließen.“ Und als
gegen Abend Frau Holle immer dichtere
Federn aus ihrem Bett schüttelte, hieß
es: „Nun so kommen wir eben als Ge-
frierfleisch zu Tal.“

Sommernachtsstraum. (Gürbetal.)

Frau Sonne ist schlafen gegangen,
Frau Luna kommt langsam herauf,
Mit silbernem Laternchen,
Erhellst sie der Gürbe Lauf.

Die Gürbe, das Berner Meitsche,
Springt talwärts von Stein zu Stein.
Und plaudert und plappert lustig
Im hellen Vollmondschein.

Die Jungfrau, die dehnt sich fröstelnd
— 'hat merklich abgefüllt —
Sie hat ihre schneeigen Glieder,
In Nebeldecken gehüllt.

Der Mönch aber spricht zum Eiger
Bedächtig: „So muß es sein,
Eine sittsame Jungfrau verhüllt sich
Im bühnenden Mondenschein.“

Stodhorn, der alte Sünder,
Der schüttelt grimmig das Haupt:
„Jetzt kofettiert sie mit Tugend,
Was die alte Schachtel nur glaubt!“

Seitdem die Missetätigkeit sie täglich
Besuchen per Jungfraubahn,
Seitdem ist sie unausziehlich
Und fängt mit dem Shoking an.“

Er wendet den fahlen Schädel
Und blinzelt gen Wattenwol,
Da sieht er im Mondenscheine
So manches hübsche Idyll.

„Die niedlichen Jungfrau'n da drunten
Sind lang nicht so spröde und kalt,
Natürlich, aber für die bin
Ich selber wieder zu alt.“

So murrst und knurrst er noch lange,
Das Zipperlein plagt sein Gestein;
Und endlich schläft er gar brummend,
Trotz hellen Mondschein, ein. —
A. M.

Aus Rosegg's „Tagebüchel“

teilt die „Wiener Zeit“ folgendes mit:
Als der Bischof mit der Kirche fertig
war, inspizierte er auch den Dorfpfarr-
hof. Im Schlafzimmer des Pfarrers
sah er zwei Betten, dazwischen eine spa-
nische Wand.

„Herr Pfarrer,“ fragte der Bischof,
„wer schläft da im zweiten Bett?“

„A, weiter nix, bischöfliche Gnaden,“
sagte der Pfarrer, „nur meine Häuse-
rin.“

„Ihre Häuserin?“ Der Bischof zog
die Brauen hoch. „Und was machen
Sie, Herr Pfarrer, nachts, wenn die
Verführung kommt?“

„Da tun mer die spanische Wand
weg.“

Solche Spitzgeschichteln gewinnen ih-
ren richtigen Humor, wenn man sie von
katholischen Geistlichen selbst erzählen
hört. Mit diesem Humor setzen sie sich
hinaus über den Spott der Welt und
benehmen ihm das Giftige. Wie oft
bin ich von der klerikalen Presse wütend
gezauert worden, wegen solcher Anekdo-
ten, so ich in heiterer Gesellschaft aus
dem Munde von Priestern hatte, die
einen Spaß verstehen und die gleiche
Fähigkeit bei andern voraussetzen. Zu
den Pfarrerskönnengeschichten lachen
sogar die frommsten Leute — sofern
sie sich nicht getroffen fühlen.

Er hatte Recht.

Ein Berner Professor ist wegen seiner
öfteren Geistesabwesenheit berühmt; seine
Frau ist fortgesetzt damit beschäftigt,
Differenzen, die durch das Gebahren ih-
res lieben Gatten entstanden sind, ins
Reine zu bringen. Neulich war sie aber
am Ende ihrer Taten angelangt. Das
Paar war bei einem Zürcher Kollegen
eingeladen und beim Diner fand sich
eine zahlreiche Gesellschaft zusammen.
Der erste Gang kommt: die Suppe ist
total verdorben und die Gäste machen
verlegene Gesichter. Nicht so unser Pro-
fessor, er lehnt sich über den Tisch zu
seiner Ehehälfte und sagt in resignier-
tem, allenvernehmlichen Ton: „Liebe
Frau: du mußt die Köchin doch hin-
ausschmeißen; die Suppe ist schon wieder
ungenießbar.“

Blappermuul.

Die Unschuld des Mannes heißt
Ehre; die Ehre der Frau heißt Un-
schuld.